

Silvia Bächli im Frac von Besançon

## Zu Gast in einem fremden Universum

So leichtfüssig die Zeichnungen von Silvia Bächli auch daherkommen, sie sind nur schwer zu deuten, mit den Mitteln der Kunstkritik vielleicht gar nicht zu verstehen.

---

von **Samuel Herzog** | 7.7.2015, 05:30 Uhr

Wir müssen schon unseren Lesezwicker aufsetzen, um entziffern zu können, was da einer mit Kugelschreiber in den Fensterrahmen des Busses geritzt hat, der uns quer durch die Hauptstadt der Franche-Comté vom Bahnhof Besançon Viotte zur Cité des Arts am Ufer des Doubs bringt: «à chacun son univers» – jedem sein Weltall. Erstaunlich eigentlich, dass unser Auge überhaupt an dieser Kritzelei hängenbleibt, wo doch vor den Fenstern so viel historisch Bedeutendes vorbeiflitzt. Doch wer kann diese Vorgänge schon ganz verstehen.

Unsere Sinnesorgane registrieren eine enorme Masse von Informationen, von denen wir einzelne in unsere Vorstellung der Welt übersetzen. Der Kopf wählt dabei nur jene Reize aus, die für uns von Bedeutung sind – weil sie uns ans Ziel führen, vor Gefahren bewahren, unserem Hunger entsprechen usw. In wachem Zustand passiert diese Auswahl ständig und überall – wir wissen das zwar, sind uns dessen aber doch nicht immer bewusst.

### Einfluss – Ausfluss

In der Arbeit von Silvia Bächli scheint diese Selektion bis zu einem gewissen Grad in eine künstlerische Praxis verschoben und zugleich verlangsamt. Von dem, was ihre Sinne Tag für Tag in sie einfliessen lassen, fliesst offenbar vieles sehr direkt wieder auf Blätter aus – wobei sicher nicht nur der Kopf diesen Prozess steuert, sondern ebenso die zeichnende Hand und der Körper, der sie führt. Das Resultat sind fast immer schnell hingeworfene Aquarellskizzen, in denen bewusste, halbbewusste und unbewusste Entscheidungen oft kreuz und quer durcheinanderschiessen. Es geht sichtbar um ein Erspüren der Welt, darum, die eigene Wahrnehmung möglichst offenzuhalten.

Auf manchen Blättern lassen sich Figuren oder Dinge erkennen, die meisten aber zeigen Linien, manchmal Flanke an Flanke stehende Striche, Kringel, Gitter, Kreise, Gespinste. Ausgeführt sind sie meist in verschiedenen dichten Grautönen, manchmal kommen einzelne Farben vor.

Die Auswahl findet in einer zweiten Etappe statt – sicher in mehreren Stufen. Aus dem stattlichen Konvolut, das Tag für Tag zustande kommt, werden Blätter selektioniert, die – ja was denn nun? Gültig sind? Besonders attraktiv? Die gesuchte Offenheit repräsentieren? In enger Verbindung zu einem Gefühl oder einer Ahnung stehen?

Sicher spielen verschiedene Aspekte in den Entscheidungsprozess hinein. Was bleibt, ist eine Kunst, die auf eine eigentümliche Weise präzise wirkt – und doch alles offenlässt. Die Kraft, die all dies zusammenhält, ist zweifellos die überall spürbare Ernsthaftigkeit.

Aber wahrscheinlich sind dies nur unbeholfen komplizierte Versuche, sich gedanklich einer Arbeit zu nähern, die sich gerade solchem Zugriff verweigert, die sich nicht deuten lässt und sich damit natürlich auch vor der Auflösung schützt – und sei es nur die Auflösung im Wort. Die Plattitüde vom eigenen Kosmos drängt sich auf – eine Patent-Diagnose der Kunstkritik für Werke, deren Bedeutung sie nicht versteht oder auf deren Logik sie sich nicht einlassen will, der sie aber (man weiss ja nie) auch nicht voreilig etwas absprechen möchte.

Vielleicht brauchte es als Gegenüber dieser Zeichnungen einen sehr freien und beweglichen Geist, der wie eine Hummel von einem Blatt zum nächsten summt und überall nur gerade das aufsaugt, was er für die Aufzucht seiner eigenen Gefühls- oder Gedankenbrut brauchen kann. Denn auch wenn einem niemand sagen kann, was man mit diesen Zeichnungen anfangen soll, darf man doch alles damit tun: in den Strichgerippen schlaraffische Wurstbäume sehen, nach den transparenten Schlingen Ursonaten gurgeln, die Strichgitter für Tanzanweisungen halten, auf den Farbbändern kleine Rennautos rasen lassen – kurzum: Die einzig treffenden Worte für die Arbeiten von Silvia Bächli sind vermutlich jene eines Poeten, der auf seiner eigenen Weltkugel als Gast ein paar Runden durch das Universum von Silvia Bächli rauscht.

In Ausstellungen kombiniert die Künstlerin aus Basel ihre Zeichnungen seit einigen Jahren gerne mit Fotografien, was eine gewisse Spannung erzeugt, registriert der Fotoapparat die Dinge doch grundsätzlich ohne Selektion (auch wenn der Fotograf bei seinem Tun natürlich eine Auswahl trifft). Der Apparat hat also genau jene Offenheit, die auch in den Zeichnungen eine Rolle spielt. Man könnte gar sagen, er sei deutlich offener, weniger zielgerichtet in seiner Wahrnehmung der Welt. Gleichzeitig ist die Maschine natürlich auch an eine bestimmte Art der Wahrnehmung gebunden, derweilen die Zeichnerin aus verschiedenen Kanälen schöpfen kann. Die Fotos stammen von Bächli selbst und von Eric Hattan, ihrem Lebensgefährten – oft sind sie auf gemeinsamen Reisen entstanden.

Auch die gegenwärtige Ausstellung von Silvia Bächli im Fonds Régional d'Art Contemporain (Frac) von Besançon funktioniert nach diesem Prinzip. Die Zeichnungen hängen in weissen Rahmen oder in Plexiglasboxen auf der Wand. Die Fotografien sind – mit einer Ausnahme – nur postkartengross und auf der Oberseite einer Konstruktion in der Raummitte ausgelegt, die ein bisschen an einen Zaun erinnert. Die Fotos stammen aus Island, das für Bächli und Hattan fast so etwas wie eine zweite Heimat darstellt, auf jeden Fall einen Ort der Inspiration. Sie zeigen Blicke aus dem Flugzeug, eingeschneite Autos, durchs kalte Eiswasser gleitende Fähren, Details von verwitterten Architekturen, angelaufene Fenster, Hattan und Bächli im Geysir-Pool – vor allem wegen der Präsentation fühlt man sich auch ein wenig an ein Roadmovie erinnert. Oft steht indes das Interesse an formalen Strukturen im Vordergrund – einige Fotos etwa zeigen die letzten Flecken von Schnee, der sich allmählich aus der Landschaft zurückzieht. Es gibt zwischen den Fotos und den Zeichnungen diverse Korrespondenzen – auch sie meist formaler Natur. Selbst den braunrot angemalten «Zaun» kann man als ein Echo auf die braunroten Gitterstrukturen in einigen Bildern von Bächli ansehen.

Doch die Inszenierung beschränkt sich nicht auf solche Verbindungen – alles

scheint hier mit höchstem Bewusstsein gesetzt, genauestens austariert. Der Titel der Ausstellung lautet «weiter wird. les abords.», wobei der französische Begriff so etwas wie «Umgebung» oder «Umkreis» bedeutet. Diese Überschrift macht klar, dass es auch aus Sicht der Künstlerin um eine Ausweitung geht, um das, was man ist, und um das, was einen umkreist – also um Arbeit an der eigenen Wahrnehmung, an der Durchlässigkeit für die Umgebung.

Was man aus der Ausstellung von Silvia Bächli mitnimmt, hängt vielleicht in erster Linie vom eigenen poetischen Potenzial ab. Wenigstens aber kann man die Aufmerksamkeit dafür schärfen, wie man selbst die Dinge wahrnimmt – und wird daran erinnert, dass die Welt, so gut erklärt sie einem manchmal auch vorkommen mag, doch für jedes Individuum einen unerforschten Planeten darstellt.

## **Im Weltraum**

Wer sich mit diesem Planeten nicht zufriedengeben will, der wechsle im Frac in den nächsten Raum, wo Katie Peterson ihre Arbeiten präsentiert. Die junge Schottin interessiert sich für alles, was mit dem Weltraum zu tun hat, den Mond und die Sterne, Meteoriten und Geologie. Sie hat Beethovens Mondscheinsonate, in Morsezeichen übertragen, auf den Mond und wieder zurück gesendet. Bei der Funkübertragung wurden diverse Löcher in die Partitur geschlagen. Das Resultat wird nun von einem automatisierten Konzertflügel im Ausstellungsraum vorgespielt – laut Peterson ist es der Mond selbst, der hier in die Tasten greift.

Eigens für ihre Ausstellung im Frac hat Peterson eine Kerze angefertigt, die eine Art olfaktorische Reise in die Tiefen des Alls ermöglicht. Das nur wenige Zentimeter lange Ding besteht aus 23 Schichten, die beim Abbrennen verschiedene Düfte im Raum verbreiten – der Trip führt von der Erde durch die Stratosphäre zu Mond, Venus, Mars und Jupiter. Vieles auf dieser Reise dürfte eine ziemliche Überforderung für unsere Sinne bedeuten, so viel machen schon die Nasen-Ahnungen klar. Kurz vor dem Ende werden wir noch einmal mit Rum-Himbeeren (Outer Space) verwöhnt, dann steigt uns der karbonisierte Duft eines verbrannten Steaks (Dying Star) in die Nase, und schon tut sich das Schwarze Loch auf. Wenig erstaunlich riecht es nach nichts. Was dahinter beginnt, ist ja vielleicht wieder ein Kosmos – abenteuerlich die Vorstellung, es könnte der eigene sein.

Silvia Bächli: «weiter wird. les abords.». Katie Peterson: «Field of the sky». Fonds Régional d'Art Contemporain (Frac), Besançon. Bis 30. August 2015.